Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1902)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 2 — 1902

Schweizerische Kirchen-Zeitung

10. Januar

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9.— pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint jeden Freitag | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Die Wege des Katholizismus in die Neuzeit.

(Zu Ehrhards «Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert».)

(Fortsetzung.)

Nachdem uns Ehrhard über die Lage der Kirche in der Gegenwart orientiert hat, tritt er dem eigentlich zu lösenden Problem näher.

Das Ehrhardsche Buch zielt auf die beiden Fragen: Welches ist der wesentliche Charakter und die Tragweite des heutigen Gegensatzes zwischen der Kirche und der modernen Welt? Welches sind die Aufgaben der nächsten Zukunft zur Beilegung dieses Konfliktes? Die Lösung dieser Probleme darf erst nach einer gewissenhaften geschichtlichen Betrachtung über die Lage der Kirche im Mittelalter, über die Stellung des Mittelalters in der ganzen Geschichte der katholischen Kirche und über die Entstehung, die Grundfaktoren und die Entwickelung der modernen Zeit und ihre kirchlichen Folgen gewagt werden.

In der scharfen und konsequent durchgeführten Betonung dieses historisch-pragmatischen Momentes liegt unserer Ansicht nach ein Hauptwert des Buches.

Ehrhard greift dafür auf das Mittelalter zurück. Er will in einer pragmatischen Auffassung, die sich auf eine solide empirische Geschichtsforschung baut, die Lage des Mittelalters charakterisieren, sein Specifisches herausheben und von dem Wesen und dem Wesentlichen der Kirche scharf scheiden. Dann betrachtet Ehrhard ebenso das Werden der modernen Zeit, ihre Grundfaktoren, ihre Entwickelung durch alle Perioden bis ins 20. Jahrhundert, um von da aus die Gegenwart mit ihrem Gegensatz zur katholischen Kirche zu beurteilen und die Zukunftswege zu weisen, Wesentliches, Integrales und Bleibendes von Vorübergehendem scheidend.

Was will eigentlich Ehrhard? Ehrhard will zwischen dem Wesen der Kirche und dem zeitgeschichtlichen Ornate der Kirche, in dem sie unter die Völker trat, unterscheiden. Seine geschichtlichen Betrachtungen zielen auf die Gedanken hinaus: Das Mittelalter ist vorüber. Die Kirche ist geblieben. Schon auf dem Tridentinum zog die Kirche in den Reformdekreten den mittelalterlichen Mantel aus — und blieb doch eine und dieselbe ewig junge katholische Kirche. So macht z. B. Ehrhard anlässlich seiner Besprechung des Tridentinums — um allgemeine Gedanken schon jetzt durch einen konkreten Zug zu beleuchten — die Bemerkung: Ueber das Institut der alten staatlich-kirchlichen Inquisition schweigen sich die Reformdekrete des Tridentinums aus; ihre Zeit war vorüber, für immer vorüber. Es war dies das Fallenlassen eines Stückes des mittelalterlichen Ornates, um zu unserem Bilde zurückzukehren. So geschah es später. So geschieht es auch jetzt noch und soll geschehen. Die Kirche tritt mit ihrer Tätigkeit, ihrer Pastoration in mehr modernem Kleide ins neue Jahrhundert. Die Kirche, ihre Dogmen, ihre Rechte und ihre Ziele sind dieselben geblieben — aber das alles wendet sich an die moderne Welt, sucht ihre guten Seiten zu fassen, ihre Irrtümer und Sünden zu bekämpfen und zu bessern, in ihre Kultur sich einzubauen und allda das Reich der Uebernatur zu errichten. Dabei weist es Ehrhard entschieden ab, in die Aufgaben der kirchlichen Autorität einzugreifen, dieselben vor das Forum der öffentlichen Disputation herabzuziehen oder gar zu diskreditieren. Man darf die kirchliche Autorität, welche von Christus die Leitung der Kirche erhielt, nicht wie einen bloss irdischen Kulturfaktor beurteilen. Dagegen schlägt Ehrhard unter Umständen Immediateingaben an den Episkopat vor, wie dies z. B. von Seiten der Wiener theologischen Fakultät geschehen sei. Unter der Leitung der Kirche aber sollen Wissenschaft und Pastoration die veränderten Bedürfnisse der Neuzeit studieren, ihnen gerecht werden, unterscheiden lernen, was mittelalterliche Ideen und Institutionen waren, an denen sich viele Moderne stossen und bezüglich derer sie sogar fälschlich meinen, die Kirche würde dieselben, falls sie die Macht hätte, neuerdings einführen. Es soll die moderne Welt belehrt werden, die vergangenen katholischen Zeiten von ihrem einstigen Standpunkte aus zu beurteilen, um den Katholizismus, wie er jetzt in der Welt steht und wirkt, kennen zu lernen.

Aber was war Ornat und Mantel? Was war bloss notwendige aber vorübergehende Kulturerscheinung?

Die Beantwortung dieser Frage ist schwierig.

Es wäre ein grosses Unglück für unsere gegenwärtige Zeitlage, wenn man auf der einen Seite — wie es z. B. jüngst P. de Luca, Professor an der Gregoriana in Rom, in seinen Institutiones Iuris Ecclesiastici in einer falsch verstandenen Ehrfurcht vor der kirchlichen Vergangenheit getan hat — Dinge, die längst innerhalb der Kirche als reine Produkte der mittelalterlichen Gesellschaftsverfassung, in die sich die Kirche einbauen musste, anerkannt sind, — absolut beweisen und verteidigen wollte, — während auf der andern Seite eine theologische Richtung entsteht, die vieles als Ornat der Kirche und als bloss vorübergehende Erscheinung in der Kirche erklären möchte, was nie und nimmer blosser Ornat der Kirche, sondern Folgerung aus dem Dogma, wesentliches Kirchenrecht, unveräusserliche Freiheit der Kirche selbst ist un

bleibt. Es wäre über alles Mass beklagenswert, wenn wir uns nach den grossartigen, auf das Vaticanum sich bauenden Arbeiten und Klärungen in eine reaktionäre und in eine liberale Partei spalten wollten. Eine liberalisierende Theologie in dem jetzt geprägten Sinne des Wortes ist ein Luftschloss. Dem religiösen Liberalismus fehlt der Begriff des Uebernatürlichen, der Begriff der kirchlichen Autorität, hinter der die göttliche Wahrheit selbst steht, die Ueberzeugung von einer lebendigen göttlichen Leitung, die Auffassung der Kirche als einer souveränen, freien Tochter Gottes, die keine Sklavin der Nationalitäten und Staaten, wohl aber ihre Freundin ist. Auf der andern Seite haben aber auch schon unerleuchtete reaktionäre Strömungen unter den Katholiken sehr geschadet. So entschieden wir z. B. manchen Ausführungen von Prof. Dr. Kraus in seinem letzten Essay über Cavour entgegentreten, so richtig ist andererseits seine Bemerkung, dass jene einseitig reaktionäre Strömung, welche seit dem Wienerkongress von 1815 in manchen katholischen Ländern herrschte und auch für einzelne gute Folgen der Revolution und der neuen Zeit die Augen verschloss, mitschuldig ist, dass gewisse Ideen und Bestrebungen auf dem Gebiete der Politik, der Erziehung u. s. f. von einer kirchenfeindlichen Partei allein in Erbpacht genommen, entkirchlicht und entchristlicht wurden. In solchen Dingen sollte die Geschichte Lehrmeisterin bleiben.

Nie war es nötiger als eben jetzt, gewisse berechtigte Kritiken der Geschichte, des gegenwärtigen katholischen Lebens u. s. f. nicht einseitig reaktionär abzuweisen, wohl aber mit der vollen, unverfälschten und unverwischten kirchlichen Treue zu verbinden. In der Rede P. Grisars S. J. am Gelehrtenkongress in München lag ein diesbezügliches Programm, das nicht bloss nach rückwärts, sondern auch für Gegenwart und Zukunft gilt. In dieser Weise haben freilich schon lange, bevor dieses Wort fiel, eine grosse Zahl von Gelehrten gearbeitet.

Dr. Ehrhard will eben diesen Mittelweg wandeln und durch die bereits gezeichnete geschichtliche Methode sich dazu den Pfad bahnen. Sein Buch ist eine Art Proklamation der modern theologischen und pastoralen Methode.

Dergleichen Versuche sind aber immer eine gewagte Arbeit, deren Alpenfahrten gar viel schwieriger sind, als bloss Repristinationen oder Behandlungen hochgelehrter Fragen, die mit dem Pulsschlag des wogenden Lebens und Kampfes nur in entfernter Verbindung stehen.

Wir können nicht sagen, dass Ehrhard überall das Richtige getroffen habe. Wir werden da und dort seinen Ausführungen entgegentreten. Hie und da wünschten wir noch klarere, bestimmtere Linien eingezeichnet. Vieles aber ist eigenartig treffend, anregend, von bleibender Bedeutung für Wissenschaft und Praxis.

Doch ist es jetzt besser, auf Einzelheiten einzugehen; sonst laufen wir selbst Gefahr, doppelt missverstanden zu werden.

Die Lage der Kirche im Mittelalter.

«Nicht aprioristische und idealistische Geschichtsdefinitionen, noch weniger ein überschwenglicher Hymnus auf die Licht- und eine geschickte Gruppierung seiner Schattenseiten vermag die Lage der Kirche in dieser hochbedeutsamen Zeit klarzulegen — nur die empirische Forschung und Feststellung der grundlegenden Ereignisse, verbunden mit der Erkenntnis und Würdigung der ideelen Momente und Faktoren, welche die Eigenart der Zeit, um die es sich handelt, von innen heraus bestimmen.»

Der Gedankengang Ehrhards gestaltet sich wie folgt:

Die Natur ist die Grundlage für die Entwickelung des übernatürlichen Gnadenlebens. Aehnlich bilden die Völker die Voraussetzung für die konkrete Tätigkeit der Kirche, welche ja keine Völker schaffen kann, wohl aber die vorhandenen veredelt und auf eine höhere Stufe übernatürlichen Lebens emporhebt.

Die Kirche trat ernst in die einheitliche griechisch-römische Kultur und erfüllte dort grossartige Missionsaufgaben. «Ein zweiter Zeitraum wäre nicht entstanden, wenn nach der gewonnenen Freiheit der Kirche nicht äussere Ereignisse — namentlich im Abendland — in die innerkirchliche Entwickelung eingegriffen hätten. Es waren das die Völkerwanderung und der Untergang des weströmischen Reiches. Der Orient erhielt kein eigentliches ‚Mittelalter'.»

Infolge der eben genannten Ereignisse hatte die Kirche es nicht mehr mit einem hochstehenden Kulturwerke, mit einer tausendjährigen Vergangenheit zu tun, sondern mit Völkern ohne historische Vergangenheit und ohne höhere Geisteskultur. Der Vorzug dieser Völker war ihre Jugend, ihre unverdorbene Naturkraft, ihre Empfänglichkeit für Wahrheit und Sittlichkeit.

Die katholische Kirche wurde so in natürlicher und übernatürlicher Hinsicht der Fels in der allgemeinen Verwirrung.

Der Arianismus der germanischen Völker, den sehr viele ihrer Stämme zuerst angenommen hatten, war bald überwunden. Ein Stamm nach dem andern anerkannte die Kirche als Mutter und Führerin.

So entstand allmählich eine neue Zeit.

Die charakteristischen Merkmale des Mittelalters sind nach Ehrhard die folgenden.

1. **Die Verbindung des Papsttums und Kaisertums,** als der beiden höchsten Vertreter der Christenheit und des damit verbundenen Universalismus des Mittelalters.

Das Kaisertum des Mittelalters ist nach Ehrhard die edelste Frucht der damaligen staatlichen und politischen Kräfte, gewachsen auf dem Boden des im Abendlande alle Verhältnisse beherrschenden Katholizismus. Ganz eigenartig mittelalterlich sind daran der Wahlcharakter, seine Verpflichtung zur Eidesleistung gegenüber dem Fürsten, besonders aber seine religiöse kirchliche Weihe und seine Aufgabe als Schirmherr der Kirche. Durch seine Weihe wurde das Kaisertum eigentlich erst christlich *, denn die römischen Kaiser waren mit Konstantin wohl christlich geworden, nicht aber die römische Kaiseridee, ein Umstand, der vieles in der Kirchenpolitik der Kaiser der altchristlichen Zeit erklärt **.

Das Papsttum, konkret in seiner mittelalterlichen Erscheinung betrachtet, bietet nach Ehrhard ebenfalls ein specifisch mittelalterliches Bild. Zur dogmatischen Idee des Papsttums treten neue Befugnisse und Rechte hinzu: z. B. das Recht der Kaiserkrönung, die Oberlehensherrschaft über verschiedene Königreiche, das Recht des Eingreifens in die politischen Machtverhältnisse. «Die Rechte konnten auch wieder verloren gehen, ohne das Wesen des Papsttums zu ändern ***.

* Ehrhard, S. 25.
** Ehrhard, S. 26 ff.
*** Ehrhard, S. 26.

Ihr Vorhandensein im Mittelalter verlieh dem Papsttum eine specifische Energie, die ihm in der damaligen Zeit relativ notwendig war.

Die Verbindung des Kaisertums und des Papsttums brachte dem erstern die grosse Vorteile: religiösen Gehalt, sittliche und sociale hohe Ziele und Ideale, grosse universale politische Wirksamkeit und einen geheimnisvollen religiösen Zauberglanz.

Die Vorteile des Papsttums waren nicht so gross. «Das Kaisertum konnte ihm keinen neuen Inhalt und keine hohe Würde verleihen.» Der Vorteil lag nach Ehrhard in physischer Sphäre: Schutz der kirchenpolitischen Macht und Unterstützung seiner religiös-kirchlichen Arbeit durch ein mächtiges Schwert; jener Schutz war damals notwendig, «wo man vielfach nicht im Stande war, eine rein religiös-kirchliche Macht zu achten» *.

Mit den Vorteilen kamen aber auch Nachteile. Ehrhard findet die folgenden: Kränkung und Entfremdung des Orients; Verquickung von Religion und Politik, «wobei nur zu oft die Religion der Politik diente, nicht die Politik der Religion» **; materielles und geistiges Elend infolge der einschneidenden Kämpfe der beiden Gewalten; Einzwängung der Päpste in die jeweiligen Verhältnisse; Beschränkung der Freiheit und Fähigkeit des Papsttums — wir hätten hinzugefügt: der konkreten, persönlichen Träger desselben — sich über die Zeit zu erheben und in souveräner Unabhängigkeit die Ideale des Christentums zu vertreten.

Trotz dieser von ihm gezeichneten Schatten bekennt Ehrhard: «Die Bedeutung der Verbindung des Papst- und Kaisertums im Mittelalter kann nicht hoch genug angeschlagen werden, denn sie begründete seinen Universalismus. Ohne sie wäre das Abendland in eine Unmasse von kleinstaatlichen Gebilden zerfallen, die in der Sphäre des Kleinmenschlichen festgebaut geblieben wären und die höchsten Aufgaben der Kultur niemals erreicht hätten ***.

Wir vermissen in der Darstellung Ehrhards über den mittelalterlichen Universalismus und die damit zusammenhängende Auffassung von Papsttum und Kaisertum einige Momente, die uns für die damalige Zeit und für Weiterentwickelung der Zukunft von grosser Bedeutung wären Wir wollen sie nennen. Das Mittelalter brachte gerade durch die Wechselwirkung von Papsttum und Kaisertum und namentlich in den Kämpfen der beiden Gewalten die Idee der Kirche als einer vollkommen souveränen, von Christus gestifteten Gesellschaft zum vollen lebendigen Bewusstsein. Diese Idee ist nicht eine specifisch mittelalterliche, sie gehört vielmehr zum Wesen der Kirche. Aber sie gedieh in der frischen, freien, katholischen Luft des Mittelalters zu hoher Blüte, wie das in den vorhergehenden Jahrhunderten noch nicht möglich war. Auf diesem Bewusstsein baute später das Tridentinum und in unserer Zeit das Vaticanum weiter. Das Mittelalter brachte ferner in den breiten Massen des Volkes und unter den Gebildeten die Idee und die Tatsache des Uebernatürlichen nicht bloss im privaten, sondern auch im öffentlichen Leben zur vollen Anerkennung. Das war eine weitere Entfaltung des Wesens des Katholizismus — die auch für die späteren Zeiten einen unschätzbaren Fortschritt bedeutet. Gerade unsere moderne Zeit krankt an der Unkenntnis und der Abweisung des Uebernatürlichen und infolge dessen an einer Verweltlichung der christlichen Ideale, von denen man die Worte, die Gefässe behält, um in dieselben einen andern Inhalt zu giessen. Hier ist neuerdings ein wesentliches Erbe des Mittelalters zu bewahren und weiter zu fördern. Das Mittelalter proklamierte ferner in eminenter und grossartiger Weise die Harmonie zwischen Natur und Uebernatur, Wissen und Glauben — eine katholische Grundidee, für deren weitere Entfaltung unsere Zeit in erster Linie berufen ist. Dafür legt aber auch Ehrhard an anderen Stellen seines Buches ein glänzendes Zeugnis ab.

2. **Die gegenseitige Durchdringung des Kirchenlebens und Staatslebens.** Ein zweites Merkmal des Mittelalters war nach Ehrhard — die gegenseitige Durchdringung des politischen Staatslebens und des katholischen Kirchenlebens. Auf diesem Hintergrunde begreifen sich die Excommunicationen mit ihren damaligen politischen und weltlichen Folgen, die Inquisition, welche auf dem Grundsatze: die Auflehnung gegen den Glauben ist zugleich eine Empörung gegen die weltliche Obrigkeit — als aus ihrer Wurzel wuchs. Als im 12. Jahrhundert mit der Hebung der Kultur auch der Subjektivismus nach seiner guten und seiner schlechten Seite wuchs, da brachen plötzlich volkstümliche Häresien mit grossem Ungestüm hervor; die Kräfte der Kirche aber waren nicht vorbereitet, um sie wirksam von innen heraus zu bekämpfen. Es blieb nichts anderes übrig, als die Autorität von Kirche und Staat ins Feld zu führen, die Gewalt anzurufen und von aussen her das innere Uebel zu bekämpfen. Das ist die psychologische Genesis der Inquisition, deren Geschichte den vollgiltigen Beweis gebracht hat, wie lange es dauerte und was es kostete, bis die Ueberzeugung gewonnen war, dass geistige Bewegungen nur durch geistige Mittel innerlich besiegt werden können, und dass die Alleinherrschaft der katholischen Kirche ohne die Alleinherrschaft des katholischen Gedankens in allen Schichten der Gesellschaft ein Ding der Unmöglichkeit ist. *

Hier will Ehrhard neuerdings andeuten, dass eben deswegen solche Institute mit der veränderten Zeit fallen müssen. Dies ist sehr richtig. Wir erlauben uns noch einige Gedanken beizufügen. Aus eben diesen Gründen muss der heutige Klerus vor allem durch eine intensive Pflege des immer siegreichen Glaubens und eines daraus wachsenden gesteigerten christlichen Lebens die überlegene und wohltätige Macht des Katholizismus zur Geltung bringen: haec est victoria quae vincit mundum, fides nostra! Auf dem Gebiete der Wissenschaft wird uns die persönliche Tüchtigkeit vorwärts bringen und die gewaltige Geisteskraft der einheitlichen katholischen Gottes- und Weltanschauung wird im Namen Christi siegen — und besiegen. Im gegenwärtigen politischen Leben gilt es, in der Ueberzeugung von der siegenden Kraft der Wahrheit, vom Standpunkte des Erreichbaren aus, durch geistigen, grundsätzlichen Kampf, durch energische, immer wiederholte Forderungen bei parlamentarischen Verhandlungen, durch weise Konkordate, welche die Kirche nicht knebeln, sondern ihr eine der modernen Zeit entsprechende fruchtbare Freiheit schaffen u. s. f., die

* Ehrhard, S. 27.

** Ehrhard, S. 27.

*** Ehrhard, S. 28.

* Ehrhard Seite 33.

Ziele zu erreichen. Es muss auf dem Boden der Parität und der civilen Toleranz gekämpft werden — ohne desswegen auch nur einen Augenblick die Idee der einen und einzigen Kirche Christi aufzugeben und dem Irrtum als solchen innere Existenzberechtigung zuzuschreiben, bei aller ehrlichen, aufrichtigen und christlichen Hochachtung und Liebe gegen die von uns Getrennten, mit denen uns die Einheit der Zeit, der Kultur und des Vaterlandes verbindet. Ueberdies achten und anerkennen wir aber auch innerlich an andern Konfessionen die bona fides und den teilweisen religiösen Wahrheitsbesitz, der den Getrennten geblieben ist. Aber wenn wir auch heute die ganze Gesellschaft auf einmal katholisch machen könnten, nie und nimmer würden wir die kirchlich-staatliche Inquisition zurückwünschen. Eine aus unserer Zeit gewachsene katholische Gesellschaft bedürfte eines solchen Institutes nicht, auch wenn es von aller mittelalterlichen Härte und den Fehlern der damaligen Verwaltung gereinigt wäre. Die geistigen Waffen würden unter der Leitung des Heiligen Geistes dennoch siegen und die Gesellschaft vom religiösen Irrtum retten, wie denn auch das christliche Altertum ohne Inquisition Sekten besiegt hat, die gefährlicher waren, als die des Mittelalters. Exkommunikation und Index rechnen wir freilich heute noch zu den geistigen Waffen, obwohl auch diese Institute einer kirchlichen Entwickelung fähig sind. Dafür hat aber nicht der Lärm der Reformtheologen, sondern die kirchliche Autorität, wenn die Stunde da ist, zu sorgen. Es liegt aber auch in diesen Begriffen etwas Wesenhaftes, das die Kirche als souveräne, freie Tochter Gottes nie und nimmer aufgeben wird und kann, wenn sie auch einst das Wesentliche in andere, mildere Formen kleiden sollte. Hier möchten wir eben noch einen Punkt berühren, den uns Ehrhard nicht scharf genug hervorzuheben scheint. Bei dieser Durchdringung der politischen und religiösen Verhältnisse — bei der Wertung des Wesens — nicht der Missbräuche der Inquisition, wir betonen das — darf man nie vergessen, dass die Kirche nicht allein die Aufgabe hat, Ideen in die Welt zu werfen, welche die Geister aufregen, anregen und befruchten, sondern auch die übernatürliche Hinterlage des Glaubens zu bewahren und die Seelen zu retten. Die Reinheit des depositum fidei ist ihr aber durch den heiligen Geist gesichert. Eben deswegen galt es der mittelalterlichen Gesellschaft, in der Religiöses und Politisches sich so innig durchdrang, als ein unermessliches Unglück, den Glauben zu verlieren. Und hierin hatte sie Recht. Auch heutzutage erscheint der Kirche der Verlust des Glaubens als unersetzlich, als das Zerreissen eines letzten Bandes mit Gott, als das Ersterben der Wurzel des christlichen Lebens und des Princips der Bekehrung. Hierin sind auch wir noch voll «mittelalterlich» — oder besser gesagt — evangelisch. Denn diese Auffassung predigt Christus selbst im Evangelium mit einer ganz einzigen Energie und Eindringlichkeit. Unter den Portalen der Neuzeit hat denn auch das Konzil von Trient an dieser Grundanschauung festgehalten, als der Mantel der Inquisition fiel: «der Glaube ist der Anfang des Heils, die Wurzel und das Fundament unserer ganzen Rechtfertigung». Und das Vaticanum hält der modernen Welt seine klare, im scharfen Lichte ungetrübter Wahrheit stehende Glaubensdefinition entgegen — die zu einem wahren Balsam auf die Wunden der Neuzeit, aber auch ein sermo efficax et vivens, penetrabilior omni gladio ancipiti gegenüber dem religiösen Liberalismus geworden ist. Darum — so haben wir schon oben bemerkt — wenn auch Exkommunikation und Index weiterer moderner Entwicklung fähig sind — wir haben ja selbst schon solche Umgestaltungen erlebt — wird das Wesentliche von ihnen bleiben. Die Kirche als Hüterin des depositum fidei bedarf geistlicher Strafmittel und auch diese herbern Hilfsmittel wirken das Heil.

Wir verdanken sehr die prächtigen Ausführungen Ehrhards über die mittelalterliche Inquisition — doch glaubten wir diese Bemerkungen zur Klarstellung der ganzen Wahrheit beifügen zu müssen.

(Fortsetzung folgt.) *A. M.*

Franz Xaver Kraus.

Von Dr. *Joseph Hürbin.*

In den folgenden Zeilen soll ein Blatt der Erinnerung auf das frische Grab meines Lehrers und Freundes F. X. Kraus gelegt werden.

Dessen äussere Lebensumstände sind einfach. Geboren am 18. September 1840 zu Trier, erhielt er von den Monumenten der alten Hauptstadt Nordgalliens die ersten bleibenden Eindrücke. Mit andern Worten, schon in der Jugendzeit wies ihm die «Augusta Trevirorum» den Weg zur Geschichte und Kunst. Die erste persönliche Anregung zum Studium des Altertums ging von dem Trierer Domkapitular von Wilmosky aus, welcher in seinem Vaterhause vielfach verkehrte. Als Knabe vergnügte F. X. Kraus sich manche Stunde in dem grossen lichtvollen Atelier des Historienmalers Gustav Lasinsky. Der begabteste Mann der damaligen Düsseldorfer Schule aber war der Kunstmaler und Bildhauer Jakob Kieffer in Trier, dessen beste Bilder F. X. Kraus später erwarb und einiges davon im Schlussband seiner «Geschichte der christlichen Kunst» mitzuteilen gedachte. Als August Reichensperger nach mehrjährigem Aufenthalt 1848 Trier verliess, war der junge Franz Xaver noch ein Knabe von acht Jahren; aber dennoch war Reichenspergers Name unter denjenigen, welche vielfach bestimmend auf seine früheste Jugend einwirkten. Es sollte sich dies bald zeigen. Auf dem Gymnasium in Trier war F. X. Kraus weitaus der erste unter seinen Studiengenossen. Er zeigte eine auffallende Begabung für die Naturwissenschaften. Da waren es denn doch die ersten Jugendeindrücke, die persönliche Umgebung, wie auch sein hervorragendes historisches und philologisches Talent, welche für das Berufsstudium den Ausschlag gaben. Noch in seinem Abiturientenjahr hatte F. X. Kraus zur Feder gegriffen, um in der Presse seiner Vaterstadt die klassischen Studien gegen einen drohenden Ansturm zu verteidigen. Sein alter Gymnasiumsdirektor war nicht wenig erfreut, als er später den Namen des Autors vernahm.

Die akademischen Studien begann Kraus in Bonn und setzte sie dann in Freiburg i. B. fort. Beide Universitäten zählten tüchtige theologische Lehrer, letztere z. B. den trefflichen Exegeten Adalbert Maier, dann Hirscher, Wörter, Stolz. Daselbst wurde F. X. Kraus auf Grund seiner Studien über «Synesius, Bischof von Kyrene» zum theologischen Doktor promoviert. Nachdem er in Paris seine Studien fortgesetzt, ward er 1864 zum Priester geweiht. Seine erste Stellung war die eines Benefiziaten in dem durch W. Effmanns Studie (Collectanea Friburgensia 1890) kunsthistorisch gewürdigten

Pfalzel. Grössere Reisen nach Frankreich, England, Holland und Italien machten ihn mit den Strömungen der Wissenschaften und ihren bedeutendsten Vertretern, nicht minder mit den hervorragendsten Männern des katholischen Lebens bekannt und vertraut. So stand er zeitlebens mit den Bollandisten in regem Verkehr, erfreute sich der Gewogenheit und Freundschaft eines P. Lacordaire, des Grafen Montalambert, sowie des grössten christlichen Archäologen, G. B. de Rossi und so vieler anderer.

Als im Mai 1872 in Strassburg die Kaiser Wilhelms-Universität als stolze Nachfolgerin der alten Strassburger Hochschule, an der einst Goethe studierte, mit grosser Feierlichkeit eröffnet wurde, ward F. X. Kraus als ausserordentlicher Professor der christlichen Archäologie dahin berufen. Sechs Jahre waltete er dieses Amtes. Da starb im Jahre 1878 der Kirchenhistoriker Alzog an der Universität Freiburg im Breisgau. An F. X. Kraus erging der Ruf der Alberto Ludoviciana, der Nachfolger des berühmten Verewigten zu werden. Er folgte dem Rufe und hat bis zu seinem Lebensende in dieser Stellung ausgeharrt. Im Herbste 1901 liess er sich mit Rücksicht auf seine schwer angegriffene Gesundheit Urlaub für das Wintersemester geben, um sich an die milden Gestade des Mittelmeeres zu begeben. Am 12. Dezember 1901 sah ich ihn zum letztenmal am Bahnhof Luzern, da er in Begleitung von P. Esser O. P. und Dr. Sauer nach San Remo reiste. Er war ein gebrochener Mann; aber man gab die Hoffnung nicht auf, dass er uns noch einige Jahre erhalten bleiben werde. Gott hat es anders gewollt. Am Samstag, den 28. Christmonat 1901, gab F. X. Kraus, mit den heiligen Sakramenten wohlversehen, zu San Remo (Italien) seine Seele in die Hände des Schöpfers zurück. Er hatte ein Alter von 61 Jahren, 3 Monaten und 10 Tagen erreicht. Am Dreikönigstag (6. Januar) 1902 haben sie seine irdische Hülle auf dem Friedhof zu Freiburg im Breisgau neben seiner 1892 verstorbenen Schwester, wo er zu ruhen längst bestimmt hatte, beigesetzt.

* * *

Sehen wir uns im folgenden den Lehrer und den Gelehrten an. Mancher wird wünschen, auch den Politiker näher kennen zu lernen. Allein angesichts des frischen Grabes wird man es dem dankbaren Schüler zu Gute halten, wenn er sein Gedenkblatt nicht zu sehr nach dieser Seite ausdehnt. Aus seinen kirchenpolitischen Ansichten hat ja F. X. Kraus nie ein Hehl gemacht, und ob man dem Grundsatze zustimmt oder nicht, dass Politik und Religion nicht zu vermengen seien, jedenfalls liegt darin mehr als ein Wahrheitsmoment, z. B. der Freiheit der Wissenschaft gegenüber, ausgesprochen. Wenn der Verstorbene, herausgefordert durch eine Kritik, die sich keineswegs immer innerhalb der Grenzen des Erlaubten hielt, seinerseits im Eifer manchmal über das Ziel schoss, so hat — um mit Professor Braig zu reden — dies niemand mehr beklagt, als er selbst. *

F. X. Kraus brachte eine köstliche Mitteilungs- und Lehrgabe mit in seinen Beruf: ein umfassendes gründliches Wissen, eine ungemein schöne und fliessende Darstellung und vor allem das, was den Lehrer wie den Staatsmann ausmacht, mit ebenso raschem als klarem Blick wusste er das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden. Das Wesentliche aber ward in die gehörige Beleuchtung gerückt, gleichsam wie in der «Disputa» Raphaels alles vom Centralpunkt der Eucharistie ausgeht und wieder zu ihr zurückkehrt oder wenn man für die weltliche Wissenschaft lieber das Beispiel der «Schule von Athen» wählen will, wo Plato und Aristoteles im Mittelpunkt stehen und alles sich um dieselben gruppiert, also war es mit den Vorlesungen von Kraus. Hinsichtlich derjenigen in der Kirchengeschichte gestatte man mir, die Worte zu wiederholen, die ich bereits anderwärts ausgesprochen: Der Kulturkampf hatte die theologischen Hörsäle verödet. Wenig, sehr wenig Dutzende von Theologen sassen zu Anfang der 80er Jahren des letzten Jahrhunderts auf den Bänken der Universität. Dass diese Reihen nicht noch mehr gelichtet wurden, war wesentlich das Verdienst von F. X. Kraus. Keiner der damaligen theologischen Lehrer wusste seine Schüler so an sich zu fesseln. Wie die Sonne nicht nur leuchtet, sondern auch erwärmt, brachten die kirchen- und kunsthistorischen Vorlesungen von Kraus nicht nur eine Vermittlung gründlichen Wissens, sondern eine warme, ja glühende, von Herzen kommende und zu Herzen dringende Begeisterung für die Sache des katholischen Christentums hervor, die gerade damals in Dentschland so angefeindet wurde. Mochte der Lehrer über die Anfänge des Christentums, die Verfolgung der römischen Kaiserzeit, den Kultus der Christen auf den Cömeterien, den Katakomben sprechen, mochte er von der Mission des Benediktinerordens in Kultur und Kunst vortragen, galt es das Lebensbild einer hl. Elisabeth oder die Demut und Nächstenliebe eines hl. Franziskus darzustellen, oder Dante und seine Zeit zu schildern: immer war es gross und schön; immer wirkte es tief auf Verstand und Herzen seiner Zuhörer. Kraus war ein gottbegnadigter akademischer Lehrer; wir wenige fühlten es damals, in gleicher Weise fühlten es seine 120 Zuhörer von heute.

In die kunsthistorischen Vorlesungen von Kraus aber kamen Studierende aller Fakultäten. Oft reichte der grösste Saal der Hochschule kaum aus, die Zuhörermenge zu fassen. Männer in grauen Haaren, Offiziere, Gebildete aller Stände drängten sich um den Vortragenden. Selbst Fürstensöhne wie der Prinz von Hessen, Prinz Max von Baden sassen zu seinen Füssen. In den Uebungen, dem Seminar für Kunstgeschichte, christliche Epigraphik und Archäologie fanden sich naturgemäss weniger Teilnehmer ein. Aber hier ward der Schüler am besten gewahr, wie es der Lehrer verstand, von den einfachsten Anfängen an das Interesse an den Monumenten und Inschriften zu wecken, zu steigern und sie schliesslich in ihrer vollen Bedeutung zu erschliessen.

Ueber den Gelehrten nur noch wenige Worte, da ich bei einer andern Gelegenheit ausführlicher hierauf zu sprechen komme. Der Behauptung, dass Kraus bloss Aesthetiker, aber kein eigentlicher Forscher gewesen, widerspricht allein schon sein monumentales Werk «Die christlichen Inschriften der Rheinlande», 1890—1893 bei Mohr in Freiburg i. B. erschienen. Diese Sammlung hat ihren Meister über ein Vierteljahrhundert beschäftigt. Sie stellt aber auch eine unvergleichliche Quelle für den Beginn und die Entfaltung des Christentums in Deutschland wie in der Schweiz dar.

Damit soll selbstverständlich nicht in Abrede gestellt werden, dass F. X. Kraus ein äusserst fein entwickeltes Verständnis in litterarischen Dingen, wie in Sachen der Kunst besass. Mit demselben vereinigte sich ein intensives Empfin-

* Vergleiche unten die Kirchenchronik. *D. R.*

den dessen, was der Zeit not tat. Aus dieser Empfindung heraus ist seine kunsthistorische Erstlingsschrift «Die Kunst bei den alten Christen», Frankfurt 1868, seine «Roma sotteranea», Freiburg i. B. 1872, sein «Lehrbuch der Kirchengeschichte», wie seine grosse «Real-Encyklopädie der christlichen Altertümer», Herder, Freiburg i. B., 1880—1886 erwachsen. Uebergehen wir die beiden erstgenannten Werke, so ist zu sagen, dass das Lehrbuch der Kirchengeschichte von Kraus noch auf lange hinaus eine Ergänzung in litterarischer, wie besonders in kunsthistorischer Beziehung zu jeder andern Darstellung dieser Art bilden wird. Gegenwärtig liegt dasselbe in vierter, in der von den Oratorianern P. P. K. Godet und C. Verschaffel besorgten französischen Uebersetzung bereits in fünfter Auflage vor. Diese Uebersetzung hat in Frankreich sowohl in den Lehranstalten der Jesuiten, als bei den Missionären der «Weissen Väter» (des Kardinals Lavigerie) Eingang gefunden, so dass jetzt an der Südspitze Afrikas nach diesem Lehrbuch Kirchengeschichte vorgetragen wird. Die «Real-Encyklopädie» ist längst vergriffen und sollte neu aufgelegt werden. Wie schwierig eine solche Neubearbeitung nach dem Standpunkte der heutigen Wissenschaft ist, hat sich der Verfasser am wenigsten verhehlt: jetzt ein offenes Feld zu positivem Schaffen für diejenigen, die ihre Kritik dem Unternehmen angedeihen liessen.

Die reichsten Früchte langer wissenschaftlicher Vorarbeit sind «Dante. Sein Leben und sein Werk», Berlin 1897, und die «Geschichte der christlichen Kunst», Freiburg i. B. 1896 ff. Dieselben sind unter steten körperlichen Leiden, die der Autor mit wahrhaft christlicher Geduld ertrug, zustande gekommen. Die Arbeit über den grössten christlichen Dichter, dem Kraus in seinem ganzen Fühlen, Denken und Arbeiten so nahe stand, wird neben dem Dantehandbuch Scartazzinis auf Jahrzehnte hinaus die Forschung beherrschen. Die christliche Kunstgeschichte aber, die leider noch nicht abgeschlossen ist, bedeutet geradezu einen Wendepunkt in der Kunstwissenschaft. Keinem wissenschaftlichen Problem — ich erinnere nur an die sog. byzantinische Frage — ist F. X. Kraus darin aus dem Wege gegangen. Vor allem aber war es ihm darum zu tun, die Hüter des Heiligtums wieder zu jenem schönen Wechselverhältnis zur Kunst anzuregen, wie es tatsächlich in allen grossen Jahrhunderten der kirchlichen Vergangenheit bestanden hat. Eine hehre Aufgabe für einen Priester von tadelloser Reinheit seines Wandels, der zeitlebens bemüht war, den katholischen Glauben ungeschmälert mit den berechtigten Forderungen seiner Zeit in harmonischen Einklang zu bringen.

Die päpstliche Allocution

am 10. Dezember 1901.

Ehrwürdige Brüder!

Gerne möchten Wir Freudiges melden; doch Wir werden durch die Zeitläufte angetrieben und gewissermassen genötigt, Euch die Bitterkeiten vorzulegen, um derentwillen diese letzte Frist Unserer Lebenszeit beständig von Sorge gequält wird. Es gibt nämlich gar viele und gewichtige Ursachen, welche die katholische Christenheit nicht zur Ruhe kommen lassen. Wir haben nicht die Absicht, sie im einzelnen zu verfolgen. Doch besteht eine ganz besondere Gefahr in Rücksicht auf Glauben und Sitten und zwar eine innere und häusliche, die nie und nimmer von Uns schweigend hingenommen werden darf. War es also dem italienischen Volke, nachdem schon schmählicherweise so viele Ruinen geschaffen worden, auch noch vorbehalten, dass nicht einmal die Heiligkeit der Ehe gesichert sein soll, welche die Stürme der bürgerlichen Umwälzung bisher geschont haben! Wenn dem Greisenalter Ansehen innewohnt, wenn die apostolische Stimme ein berechtigtes Gewicht hat, wenn endlich die väterliche Zuneigung zu dem gemeinsamen Vaterlande etwas gilt, so mahnen Wir nicht nur alle jene, deren Beratung der Gesetzentwurf über die Ehetrennung vorliegt, sondern beschwören sie völlig bei allem, was ihnen lieb und teuer ist, dass sie von dem Beginnen ablassen mögen. Mögen sie sich der Beachtung und ernstlichen Erwägung nicht verschliessen, dass das eheliche Band der Christen heilig, untrennbar, immerwährend ist und dass dieses Rechtsverhältnis durch kein menschliches Gesetz je abgeschafft oder demselben derogiert werden kann. Es ist ein grosser und verderblicher Irrtum, die christliche Ehe jenen Dingen beizuzählen, die durch das bürgerliche Recht abgeschlossen und aufgelöst werden. Denn der Erlöser und Wiederhersteller der menschlichen Natur, Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat die Gewohnheit des Scheidebriefes aufgehoben, die Ehe zu ihrer alten, von Gott selbst «von Anbeginn» verordneten Geltung und Einrichtung zurückgeführt, sie mit der Würde und Kraft eines Sakramentes ausgestattet und aus der Klasse der gewöhnlichen Angelegenheiten ausgeschieden und der Macht der bürgerlichen, ja auch der kirchlichen Gewalt entzogen. Die bürgerlichen Rechtsfolgen der Ehe möge die bürgerliche Gewalt festsetzen, darüber hinaus zu gehen ist nach göttlichem Willen verboten. Jedes Gesetz demnach, das die Gültigkeit der Ehetrennung verfügt, verstösst gegen das Recht und ist eine offene Beleidigung des Schöpfers und höchsten Gesetzgebers und kann daher ehebrecherische Verbindungen begünstigen, nie aber rechtmässige. Die Verschuldung eines solchen Gesetzes wird noch dadurch grösser, dass es ebenso schwierig ist, die Ehetrennungen innerhalb der vorgesehenen Grenzen zu halten, wie die Flamme der heftigen Leidenschaften mitten im Laufe zum Stillstande zu bringen.

Ganz verkehrt ist es sodann, bei einer Sache von zweifelloser Ruchlosigkeit an auswärtigen Beispielen Stütze zu suchen; vermag die Menge der in dem Nämlichen Sündigenden die Sünden irgend jemandes zu mildern oder zu entschuldigen? Um so weniger geht es an, weil nirgends die gesetzliche Ermächtigung zur Ehetrennung angenommen worden, ohne dass die Kirche als Hüterin und Verteidigerin des göttl. Rechtes nicht dagegen protestiert und ihre Autorität entschieden geltend gemacht hätte, soweit sie konnte. Auch möge niemand zu hoffen wagen, dass dieselbe ihrer Pflicht heutzutage weniger eingedenk sein würde, als sie ehemals gewesen. Sie wird auf keine Weise auch nur das geringste Zugeständnis machen, sie wird es nicht ruhig hinnehmen, sie wird das Gott und ihr zugefügte Unrecht nicht widerstandslos ertragen. In diesem Unrechte ist eine hässliche Quelle von Uebeln enthalten, und aus diesem Grunde kann man sehen, dass selbst solche Männer, welche der katholischen Einrichtung nicht allseitig oder auch gar nicht beistimmen, aus Gründen

des Staatswohles für die immerwährende Dauer der Ehe mit Gelehrsamkeit und Mut eintreten. In der Tat, ist einmal ausgesprochen, das Eheband könne rechtlicher Weise zerrissen werden, so wird durch das Gesetz die Beständigkeit und Festigkeit der Ehe zerstört: daraus ergeben sich in raschem Laufe die von Uns schon früher beklagten Folgen, nämlich Schwächung der gegenseitigen Liebe, verderbliche Anreize zur Untreue, Gefährdung des Schutzes und der Erziehung der Kinder, Nährung der Zwietracht zwischen Familien, gänzliche Zerstörung ganzer Hauswirtschaften und Herabdrückung der Lage des Weibes auf die tiefste Stufe.

Weil aber die Wohlfahrt der häuslichen Gesellschaft und selbst die Macht der Reiche bei guten Sitten gedeihen, bei verdorbenen zerfallen, so lässt sich leicht einsehen, wie unheilvoll für die privaten wie öffentlichen Verhältnisse die Ehetrennung ist, die da, hervorgegangen aus der Verschlechterung der Sitten eines Volkes, zu einer grenzenlosen allgemeinen Zügellosigkeit führt. Es lässt sich wohl begreifen, wie Uns bei diesen bevorstehenden Gefahren zu Mute ist, besonders da Unsere Landsleute ein solches Unheil um so weniger verdient haben, weil der grösste Teil derselben an den katholischen Sitten und Einrichtungen nach dem Beispiele der Väter und der Vorfahren durch Gottes Gnade treu und eifrig festhält. Nichtsdestoweniger ist Hoffnung vorhanden, dass schliesslich die Entschlüsse derjenigen, die über den Gesetzesvorschlag entscheiden werden, besser ausfallen werden. Denn so sehr sie auch vom politischen Parteigeiste eingenommen sind, so haben sie doch nicht taube Ohren für die ererbte Religion, und sie werden nicht das richtige Urteil und die praktische Klugheit gänzlich verleugnen, die dem italienischen Geiste von Natur aus eignet.

Erlanget, ehrwürdige Brüder, in Uebereinstimmung mit Uns von Gott, dass er diese mit so vielen seiner Wohltaten und Gaben geschmückte Nation in dieser so schwierigen Zeit gnädig schützen möge.

Pastoralbriefe eines Landvikars.

Hochw. Freund! Zwischen dem Jetzt und meinem letzten Brief liegt das lieblich schöne Weihnachtsfest. Es legt seine verklärende Freude über jedes Haus und jede Arbeit. Unter dem Gnadenlicht von Weihnachten haben wir wieder geforscht und gesucht in dem hl. Evangelium des Liebesjüngers. Freilich viel weiter sind wir nicht vorgedrungen, die Festzeit brachte viel Festarbeit auf der Kanzel, im Beichtstuhl und nicht zum Mindesten in den Vereinen. Aber den ersten Akt (1, 19—4, 52) im evangelischen Drama haben wir doch zu Ende gebracht. Es führte uns die ersten Glaubensfrüchte und die ersten Anzeichen des Unglaubens vor das geistige Auge. Von den Glaubensfrüchten im Jüngerkreis und von den schüchternen Anfängen des Unglaubens in der Synedriumsgesandtschaft habe ich das letzte Mal geschrieben. Unsere seitherigen Bibellesungen zeigten uns belebtere Scenen, Volksscenen im eigentlichen Sinne, die nur durch das Idyll des Nikodemusabend unterbrochen werden. Mit der Hochzeit von Kana hat der Heiland den Fuss über die Schwelle des Familienlebens in das grosse öffentliche Leben gesetzt und es ist als rufe er mir und dir zu: Sequere me! Also folgen wir ihm.

Am Festtage des Evangelisten war wieder Bibellesung auf unserem Stundenplan. Der Anfang der Offenbarung in Judäa (Cap. 2, 12—3, 36) bildete ihren Inhalt. Ein Umstand ist dem bibelkundigen Auge meines Pfarrherrn nicht entgangen. Die Offenbarung geht den umgekehrten Gang. Die letzte Lesung brachte uns Taufezeugnis, Worte und Zeichen; die heutige bringt uns Zeichen, Worte und Taufezeugnis. Die dritte Scene des ersten Aktes stellt ein grosses Zeichen vor den Leser hin (2, 13—2, 24). Mit dem Zornesstrahl seines Antlitzes und mit der Geissel in der Hand hat Jesus die Tempelreinigung vorgenommen. Diese ruft den Unglauben auf den Plan. Er verlangt zum Zeichen ein Zeichen, den Rechtstitel zur Vornahme der Tempelreinigung. Quod signum ostendis nobis, quod haec facis? (2, 18). Der Heiland zögerte nicht, ein Zeichen in Aussicht zu stellen, nämlich den abgebrochenen und wieder aufgerichteten Tempel seines Leibes. Der Unglaube wird nicht ruhen, bis dieser Tempel abgetragen ist. Er ahnt aber nicht, dass er selbst unter dessen Trümmern zermalmt zusammensinken werde. So trägt die Tempelreinigung die kommende dramatische Entwicklung in sich. —

Ich las nunmehr die fünfte Scene des ersten Aktes, das Nachtgespräch mit Nikodemus (3, 1—21). Es scheint mir, bemerkte der Pfarrer, dieser Zug gehöre nicht notwendig in den Zusammenhang. Mir aber, gab ich zur Antwort, kommts vor, als gehöre dieses Glied dazu, denn zeichnet uns die Tempelreinigung Anfang und Vollendung des Unglaubens, so diese Scene Anfang und Vollendung des Glaubens. Nikodemus ist der Funke, welcher unter der Asche des pharisäischen Unglaubens glimmt. Der Heiland holt ihn bei diesem Anlass hervor, um mit seinem Licht die Nacht des Unglaubens bei Anlass des Tempelabbruches desto einschneidender zu beleuchten. Denn dort ist es, wo Nikodemus zur Bestattung des Frohnleichnams seine hilfreichen Dienste leistet. Jedenfalls, schloss der Pfarrer unsere Controverse, ist das Nachtgespräch seines Inhaltes wegen dem Evangelisten hochbedeutend genug gewesen, um hier eingeflochten zu werden. Es zeichnet nämlich das Programm des Reiches Christi vor der gebildeten Welt: die Aufnahme in das Reich durch Glaube und Taufe, das Wesen desselben, bestehend in der geistigen Wiedergeburt zu einem übernatürlichen Leben, den Richter und König des neuen Gottesstaates, Jesus Christus, den Menschensohn; seine Anhänger qui facit veritatem venit ad lucem v. 21, und seine Feinde, qui male agit, odit lucem (21). Das Nachtgespräch ist endlich der unergründliche Schacht, aus welchem Prediger und Katechet das gediegenste Material zur Erklärung der Grundbegriffe unserer Religion heraufholen. Vergl. K.-Z. Nr. 41.

In der sechsten Scene des ersten Aktes, welche nunmehr zur Verlesung kam, übernimmt der Vorläufer die Hauptrolle. Es ist seine Brautrede (3, 12—36). Amicus sponsi gaudio gaudet. Mir kommt sie vor, wie des Täufers Schwanengesang, ein Gemisch wehmütiger Freude und ernster Klage. Gewiss, gab der Pfarrer zur Antwort, und sie ist zugleich das letzte Wort des alten Bundes. Das gibt ihr das Gepräge erhöhter Feierlichkeit und Würde. Der alte Bund verstummt mit einer Verheissung: qui credit in Filium habet vitam aeternam und einer Drohung auf den Lippen: qui autem incredulus est Filio non videbit vitam, sed ira Dei manet super eum (36). Die erstere gilt dem Glauben, die letztere dem Unglauben. Das endliche Geschick der trei-

benden Kräfte in der kommenden Entwicklung ist klar genug gezeichnet. Hiemit schliesst das Täuferzeugnis die Offenbarung Jesu in Judäa und auch wir machten Schluss der Bibellesung und nahmen sie erst am letzten Tage des Jahres wieder auf.

Dieses Mal machte der Pfarrer den Lektor. Er las die Scene am Jakobsbrunnen vor (4, 1—42). Der Heiland hat den Schauplatz seiner Wirksamkeit ausserhalb der Grenzen Judäas verlegt. Hier ist mehr Raum und Licht für sein Wort, es findet bessere Aufnahme. Mir entging die schöne Parallele nicht zwischem dem Nachtgespräch des Nikodemus und der Unterredung mit der Samariterin. Dort entwickelt der Heiland sein Programm vor den Vertretern der gebildeten Welt, hier vor dem Weib aus dem schlichten Volke. Das gleiche Programm, aber in anderer Fassung und andern Accenten. Zudem entdeckte der Pfarrer einen neuen Zug in dieser Programmrede. Es liegt ein Schimmer verklärender Freude auf ihr, sagte er. Die Ausschau auf das grosse Erntefeld, den aufblühenden Glauben des Samaritervolkes bildete einen wohltuenden Kontrast zur Kälte, womit seine Worte in den Massen der Judäer aufgenommen wurden. Nachdem wir noch einige Gedanken über das pädagogische Geschick des Heilandes ausgetauscht, für welches diese beiden Episoden mit Nikodemus und der Samariterin ein bleibendes, schönes Denkmal sind, schob mir der Pfarrer die Lesung des letzten Abschnittes zu.

Er behandelt den transitorischen Aufenthalt des Herrn in Galiläa (4, 43—54). Ein zweites Gegenbild zum Unglauben in Judäa ist der Glaube in Galiläa. Zwei Ursachen dieses Glaubens fand der Pfarrer in der evangelischen Erzählung: die Zeichen in Jerusalem, wovon die Festpilger Zeugen gewesen, und das Wort des Herrn: Credidit homo sermoni, quem dicit Jesus. Nur ein Zeichen, die Heilung des königlichen Sohnes und doch so grosser Glaube. Et credidit ipse et domus tota ejus (V. 53). Mit diesem lieblichen Bild des aufsprossenden Glaubens schliesst der erste Kreis der Offenbarungen Jesu.

Der Pfarrer hielt nunmehr einen Rückblick über das Ganze. Er machte mich dabei auf die Symbolik der angeführten Wunder und Reden Jesu aufmerksam. Sie sind der typische Ausdruck des Gegensatzes zwischen der alten und der neuen Religion. An die Stelle des alten Wassers tritt der neue Wein, an die Stelle des alten Tempels ein neuer Tempel, an die Stelle des alten Nikodemus ein neuer Mensch, an die Stelle der alten Kultusstätte eine neue Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Diese Gegenüberstellung mag im homiletischen und erbaulichen Gebrauch von durchschlagender Wirkung sein.

Hiemit schliesse ich meine exegetischen Exkurse und danke Dir für treue Begleitung. Mögen wir beide im neuen Jahr recht erfolgreich und fruchtbar an uns und an andern arbeiten, dass der alte Nikodemus in einen neuen Menschen umgewandelt werde, der gebildet ist nach dem Bilde unseres Herrn Jesu Christi. Seine Freude und seine Gnade bleibe bei uns allen bis es Abend wird und der Tag des Lebens sich zu Ende neigt.

Dein ergebener Freund

—r.

Philalethes.

Die «Kölnische Volkszeitung» brachte vor kurzem die Mitteilung, dass am 12. Dezember es hundert Jahre waren, dass König Johann von Sachsen, der bekannte Danteübersetzer, das Licht der Welt erblickte, und sie verband damit eine kurze Lebensskizze desselben.

Da der königliche Pseudonyme «Philalethes» mit seiner Uebersetzung wohl am meisten für die Verbreitung der Kenntnis und Bewunderung Dantes in Deutschland gewirkt, so dürften einige Notizen aus diesem Lebensbild manchem Leser seines Werkes angenehm sein.

Der Prinz entstammte der katholischen Königsfamilie Sachsens, sein Vater war Prinz Max; seine Mutter, eine Prinzessin von Parma, Enkelin Maria Theresias, starb früh von mehreren Kindern weg. Johann erhielt eine vorzügliche Erziehung und zeichnete sich früh durch seine poetische Begabung und wissenschaftliche Tüchtigkeit aus, wegen der er später der «Professor unter den Fürsten» genannt wurde. Für Dante begeisterte er sich besonders auf einer italienischen Reise 1821—22; hier fasste er den Plan, die «göttliche Komödie» zu übersetzen. 1828 erschien die Uebersetzung der 10 ersten Gesänge des Inferno, unter dem Pseudonym Philalethes; fünf Jahre später die übrigen 24 Gesänge der Hölle. 1840 folgte die Uebersetzung des Purgatorio, 1849 die des Paradiso.

Man sieht, die Arbeit fällt zeitlich zusammen mit dem Erwachen der Begeisterung für das Mittelalter in der sogen. «Romantik» und mit der verwandten Tätigkeit für mittelalterliche Architektur seitens eines andern Fürsten, nämlich Ludwig I. von Bayern. Auch auf dem Königstron, den Johann 1854 bestieg, blieb er seinen wissenschaftlichen Forschungen und dichterischen Neigungen, speciell dem Dantestudium getreu. Er starb am 29. Oktober 1873. Das Antlitz des edlen Toten auf dem Paradebett zeigt nach photographischen Aufnahmen eine auffallende Aehnlichkeit mit seinem geliebten Dichter.

Von der königlich ausgestatteten zweibändigen Danteübersetzung Philalethes sagt Scartazini: «Es gibt Uebersetzungen in allerlei Versmass, so dass für jeden Geschmack reichlich gesorgt ist. Dem aber, der Dantes Hauptdichtung in deutscher Uebersetzung lesen will, würden wir ohne Besinnen sagen, nehmt Philalethes, da habt ihr den vollständigen Dante und nur Dante.» Man könnte beifügen, es ist auch wirklich die metrische aber reimlose Uebersetzung, so genau, dass auch der des Italienischen weniger mächtige den Urtext nach deren Lesung ziemlich leicht versteht; und es sind die beigefügten, vielfach mit Hilfe von Fachgelehrten bearbeiteten Anmerkungen so erschöpfend, dass sie zur Aufhellung von Schwierigkeiten fast nie im Stiche lassen; insbesondere ist auch auf die parallelen Gedanken in Thomas von Aquin beständig hingewiesen. Darum ist die Lesung «Philalethes» auch eine Einführung in Thomas, eine poetische Ergänzung des theologischen Studiums und darum ganz besonders dem Theologen zu empfehlen. *P.*

Theologische Revue.

Die erste Nummer dieser neuen theologischen Zeitschrift ist auf Anfang Januar 1902 in schöner Ausstattung im Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung Münster i. W. er-

schienen; der Inhalt derselben ist folgender: Die neuesten Vorschläge zur Reform der Moraltheologie und ihre Kritik (Mausbach). Telins, Die griechischen Danielzusätze und ihre kanonische Geltung (Fell). Prenschen, Antilegomena (Bludau). Funk, Lehrbuch der Kirchengeschichte, 4. Aufl. (Pfeilschifter). v. Hertling Augustin, (Rottmanner). Salembier, Le grand schisme d'Occident, II. édit. (Paulus). Monumenta ordinis fratrum Praedicatorum historica, rec. Reichert (Merkle). Elentheropulos, Die Philosophie und die Lebensauffassung der germanisch-romanischen Völker (Willmann). Momerie, Immortality and other sermons (Schröder). Kleinere Mitteilungen. Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die geehrten Leser der «Kirchen-Zeitung» werden über dieses theologische Litteraturblatt am besten orientiert, wenn wir ihnen aus dem im Oktober verflossenen Jahres behufs Gewinnung von Mitarbeitern versandten Cirkular der Mitglieder der theologischen Fakultät zu Münster i. W. folgende Mitteilungen machen: Seitdem das ehemalige Bonner «Theologische Litteraturblatt» nach einem so rühmlichen Anfange sich in den Dienst des Altkatholizismus gestellt hat, entbehren die Katholiken deutscher Zunge eines wissenschaftlichen Organes, das sich die Berichterstattung über die jüngste theologische Litteratur zur ausschliesslichen Aufgabe setzt. Das rege Interesse, das dem Bonner Unternehmen von Seiten der Mitarbeiter wie der Abnehmer entgegengebracht wurde, ist der beste Beweis dafür, dass die Gründung einem wirklichen Bedürfnisse entsprach.

Ein theologisches Litteraturblatt tut uns aber auch heute noch dringend not. Man braucht den grossen Wert unserer hochverdienten allgemeinen Litteraturzeitungen und theologischen Zeitschriften nicht im mindesten zu verkennen, um von dieser Notwendigkeit überzeugt zu sein. Es liegt eben in der Natur der Sache, dass jene Organe nicht alle Wünsche des wissenschaftlich arbeitenden oder sonst wissenschaftlich interessierten Theologen erfüllen können. Sie werden in der einen oder in der andern Hinsicht, was die Ausführlichkeit der Besprechungen oder die Vollständigkeit der Bücher- und Zeitschriftenschau oder die Häufigkeit der Berichterstattung betrifft, notwendig zu wünschen übrig lassen.

Wenn trotzdem bisher keine Neugründung erfolgt ist, so erklärt sich dies aus der Ungunst der Zeiten. Die altkatholische Bewegung und noch mehr der Kulturkampf brachten es mit sich, dass ein grosser Teil der katholisch-theologischen Lehrkanzeln verwaist war, und die Kräfte des stark zusammengeschmolzenen Klerus fast ganz für die seelsorgliche Tätigkeit in Anspruch genommen wurden. Allmählich sind die Wunden wieder geheilt, ein reges wissenschaftliches Streben hat sich in allen Zweigen der Theologie wieder entfalten können, und zumal in den letzten Jahren gibt sich in dem ganzen Klerus ein gesteigertes Interesse für die wissenschaftlichen Bestrebungen kund.

Desshalb erachtet die theologische Fakultät zu Münster den Zeitpunkt für gekommen, ein neues theologisches Litteraturblatt ins Leben zu rufen. Sie übernimmt die schwierige Arbeit im Einverständnisse mit zahlreichen anderen Gelehrten, mit denen sie wegen dieses Planes in Fühlung getreten ist, in der Absicht, der theologischen Wissenschaft und ihren Vertretern und Freunden einen Dienst zu erweisen, und in der Hoffnung, die allgemeine Zustimmung und tatkräftige Unterstützung der Fachgenossen zu finden.

Das neue Litteraturblatt soll unter dem Namen «Theologische Revue» vom Beginn des Jahres 1902 an in dem Verlage der Aschendorffschen Buchhandlung hierselbst erscheinen. Die Redaktion übernimmt Herr Privatdozent Dr. Franz Diekamp. Es werden vorläufig zwanzig Nummern im Jahre in einem Umfange von wenigstens anderthalb Bogen Hochquart ausgegeben. Der Abonnementspreis beträgt jährlich 10 Mark. Den Mitarbeitern werden für die Spalte 3 Mark vergütet.

Die «Theologische Revue» wird Recensionen, kleine Nachrichten und eine Bibliographie bringen. Die Recensionen sollen nicht nur die wissenschaftlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der katholischen und nichtkatholischen Theologie Deutschlands und die wichtigere Litteratur des Auslandes berücksichtigen, sondern sich auch auf Werke aus anderen Wissenschaften, die für den Betrieb der Theologie von Bedeutung sind, erstrecken. Sehr willkommen sind zusammenfassende Berichte über die jüngsten Arbeiten an einem bestimmten Probleme oder auf einem enge begrenzten Gebiete der Theologie, da Berichte dieser Art besonders geeignet sind, durch Hinweis auf noch vorhandene Lücken und unentschiedene Kontroversen zu weiteren Arbeiten anzuregen. Grosse Sorgfalt soll auch der Bibliographie zugewendet werden. In der Herstellung der Zeitschriftenschau wird die Redaktion durch einen geistlichen Herrn in Berlin unterstützt, und so weit es nötig ist, soll der Versuch gemacht werden, auch an ausländischen Bibliotheken hilfsbereite Kräfte heranzuziehen.

Wir empfehlen das neue, sehr zeitgemässe Unternehmen der hochw. Geistlichkeit der Schweiz bestens; möge dasselbe auch in unserem Vaterlande die gewünschte Beachtung und Unterstützung finden. Dr. *N. Kaufmann.*

Recensionen.

Mayer Joh. Georg: **Das Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz.** 1. Bd. Stans, v. Matt.

Es ist wirklich etwas Neues, was der Verfasser uns mit seinem Buche bietet. Wie er in der Vorrede selbst sagt, «gab es freilich eine Reihe von Monographien, welche in das Gebiet der Gegenreformation fallen, allein eine Gesamtdarstellung wurde nicht versucht». Um so mehr ist es zu begrüssen, dass Hr. Prof. Mayer an diese schwierige, aber dankbare Aufgabe sich gewagt hat. Wohl wird der ganze Wert derselben erst nach Erscheinen des zweiten Bandes klar werden; denn die Gegenreformation ist vor allem das Werk geduldiger Kleinarbeit in den einzelnen Pfarreien und kirchlichen Instituten; doch ersehen wir schon aus dem vorliegenden ersten Bande, der die grossen Linien der Bewegung zeichnet, welche Summe von Mut, Ausdauer und Geduld es brauchte, um die unsicher gewordene, träge und verschüchterte Masse der katholischen Volkskreise im Gebiete der Eidgenossenschaft zu dem neuen kräftigen Leben zu erwecken, welches in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dieselben durchströmt. Bildet das Konzil von Trient hiefür die Grundlage, so ist die Durchführung der katholischen Reform dem erleuchteten und nicht rastenden Eifer einzelner Männer geistlichen und weltlichen Standes zu verdanken, vorzüglich dem tätigen Eingreifen des hl. Karl Borromäus und der wachsenden Fürsorge der Päpste, deren Nuntien

die religiöse Bewegung nicht mehr einschlafen liessen. Hindernisse gab es freilich, wie während des Konzils, so auch in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts noch genug, besonders spielten Geldfragen mehrere Male eine verhängnisvolle Rolle, vermochten aber doch das Vorwärtsschreiten der Reform nicht zu hindern. — Wir erwarten mit Spannung den zweiten Band, welcher, wie schon erwähnt, die im vorliegenden gesteckten Rahmen ausfüllen und dem ganzen Bilde Leben und Anschaulichkeit geben soll. Vorderhand verdanken wir dem Verfasser die uns schon gebotene Gabe.

Dr. *F. Segesser.*

Miscellen.

Bitteres für die „Voraussetzungslosen“. Der von Mommsen abgesendete Pfeil hat sich gegen die eigenen Freunde gewendet. Das Fiasko ist vollständig und wohlverdient; die vielen Pressäusserungen über «Voraussetzungslosigkeit» geben nicht nur den Entrüstungsrummel der Lächerlichkeit preis, sondern ziehen auch Dinge ans Tageslicht, deren öffentliche Erörterung den Voraussetzungslosen recht unbequem zu werden droht. Recht interessante Enthüllungen brachte am Sonntag die «Augsburger Postzeitung». Aber auch jeder «ultramontanen» Voraussetzung unverdächtige Gelehrte und Schriftsteller übernehmen das Censoramt. Kein anderer wie Houston Stewart Chamberlain, der Verfasser des auf liberaler Seite hochgefeierten Buches: «Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts» veröffentlicht in der «Wiener Fackel» einen Aufsatz: «Der voraussetzungslose Mommsen». Der gealterte Mommsen verstehe es, «jede gute Sache zu einer schlechten zu machen. Seine Kundgebungen an die Zeitungen sind der Schrecken aller vernünftigen Männer. Im Elsass gebe es rund 75 Proz. Katholiken, 25 Proz. Protestanten und 2 ½ Proz. Juden (die genaueren Ziffern sind für Elsass-Lothringen nach der Zählung von 1897: 76, 21,7 und 2,3), in der philosophischen Fakultät zu Strassburg dagegen 16 Juden (darunter wohl einige getaufte), 12 Protestanten, 2 Katholiken. Es gebe «ältere, schon berühmte, und jüngere, viel verheissende» katholische Gelehrte. «Da ist es nicht leicht, die katholische Jugend in grösserer Zahl zur akademischen Bildung und damit zugleich zu fester deutscher Gesinnung heranzuziehen.» Dann kommt die voraussetzungslose Schwiegermutter. Ein Professor habe ihm erklärt, als er die akademische Laufbahn betreten wollte: «Dass Sie was Tüchtiges können, genügt nicht; Sie müssen vor allem trachten, die Tochter eines Professors, womöglich eines Geheimrates zu heiraten.» Der Erfolg könne, wie sein eigenes Beispiel zeige, nicht ausbleiben. Man wird über die voraussetzungslose Schwiegermutter wohl noch mancherlei zu hören bekommen, uns genügt es, dass gerade Chamberlain sie uns vorgestellt hat. «Schlimmer noch sind die vorausgesetzten Verbohrtheiten, Verkehrtheiten, Beschränktheiten, Antipathien, Voreingenommenheiten der festbestallten Würdenträger, von deren blühenden Selbstbestimmung das Nachrücken jüngerer Kräfte abhängt. Man kann ruhig behaupten: je bedeutender, je origineller ein junger Gelehrter, um so schwerer gestaltet sich für ihn der Eintritt in die akademische Laufbahn.» Chamberlain verweist dafür u. a. auf Heinrich v. Stein, «dem erstens die vorausgesetzte Schwiegermutter fehlte und der zweitens das nicht vorausgesetzte Genie besass.» «So schlingt sich, wie Kreis um Kreis, immer eine «Voraussetzung» um die andere, von der bisweilen verschämt vorhandenen Schwiegermutter bis — manchmal — zur ganz unverschämten Befeindung bestimmter unbequemer Talente. Der äusserste und politisch bedenklichste Ring in diesen verschiedenen Voraussetzungen ist schliesslich derjenige, wo landschaftliche und konfessionelle Voreingenommenheiten ein entscheidendes Wort mitsprechen. Alle Phrasen des Professor Mommsen werden nicht machen, dass dies nicht in bedauerlichem Masse der Fall ist.» In dem neuesten Hefte der «Gesellschaft» wendet auch der Nitzschianer Arthur Seidl sich gegen den voraussetzungslosen Mommsen. (K. V. Z.)

Kirchen-Chronik.

Rompilgerfahrt zum Pontifikatsjubiläum Leos XIII. Wir machen die hochw. Pfarrämter und Seelsorger auf das beigelegte Cirkular des Schweiz. Katholikenvereins dringend aufmerksam.

Kirchenpolitische Stellung des H. Prof. Dr. Kraus. Unsere Leser erwarten offenbar mit Recht, dass wir uns auch über die eigenartige kirchenpolitische Stellung des grossen Gelehrten aussprechen, die zum Teil sehr schwer verständlich war. Die «Kirchenzeitung» hat sich schon wiederholt über die wesentlichen und notwendigen Beziehungen zwischen Religion, Recht, Sittlichkeit, Oeffentlichkeit und Politik, zwischen privater und öffentlicher Grundsätzlichkeit ausgesprochen, ebenso über die grossen Gefahren, die aus einer Unterschätzung und Vermischung dieser Beziehungen für ein grundsätzliches katholisches Leben entstehen würden, ohne dabei für gewisse Uebertreibungen und Ueberschätzungen der Politik blind zu sein. Wir haben ebenso oft die Notwendigkeit einer katholischen Partei betont, ohne dabei aber das katholische Parteileben mit dem religiösen Leben identifizieren zu wollen. So werden unsere Leser im vorneherein die Stellungnahme des Blattes zu den diesbezüglichen Gesinnungen des Verewigten zu einem grossen Teile erraten können. Weil aber die bekannten Kritiken des H. Prof. Kraus trotz ihrer Einseitigkeit gar manche ernste Warnung enthalten und es niemals notwendiger war als jetzt, auf diesem Gebiete ebensosehr einer verhängnisvollen Ideenverwirrung als einer alle Kritik ablehnenden Einseitigkeit zu begegnen, werden wir später auf diesen Gegenstand zurückkommen. Die Besprechung des Ehrhardschen Buches oder einige Gedanken zum letzten Essay von Prof. Dr. Kraus über Cavour werden die Lücke ausfüllen, welche der Nekrolog, den die Leser aus berufener Feder in heutiger Nummer finden, in vollauf zu würdigender Pietät offen liess.

Luzern. Ueber die für das religiöse Leben der gebildeten Kreise immer noch bedeutsame Feier der Congregatio Litteratorum am Epiphaniefeste, sowie über das Kongregations-Rundschreiben des HH. Präses werden wir das nächste Mal einige Gedanken mitteilen.

Im **Tessin** hat der «Credente cattolico» sich umgewandelt in ein Organ, welches die Vertretung der socialen Interessen im Sinne der vom Papste gutgeheissenen christlichen Demokratie, speciell für den Kanton Tessin sich zur Aufgabe gestellt hat. Das neue Blatt nennt sich «Patria».

Deutschland. Bayern. Durch das hochherzige Entgegenkommen eines Protestanten, des Freiherrn v. Cramer-Klett, wurden dieser Tage die noch erhaltenen Gebäulichkeiten des uralten Stiftes Wessobrunn bei Weilheim in Oberbayern dem Benediktinerorden zurückgegeben. Einer Nachricht aus dem 11. Jahrhundert zufolge wurde Wessobrunn im Jahre 753 durch Herzog Thossilo II. gegründet, im Verein mit dem hl. Bonifazius und dem Abt des benachbarten Klosters Benediktbeuern, dessen Familie an der Gründung von sieben Klöstern in der dortigen Gegend beteiligt war. Wir finden in Wessobrunn schon frühzeitig reges geistiges Leben; die wissenschaftliche Tätigkeit erhielt sich, freilich durch einige Perioden des Niederganges unterbrochen, bis zur gewaltsamen Aufhebung des Stiftes durch den Reichsdeputationshauptbeschluss im Jahre 1803. Zeuge davon ist unter anderm die grosse Bibelconcordanz der «Patres monasterii Wessofontani», die manchem unserer Leser bekannt sein dürfte.

Auch in künstlerischer Beziehung ist Wessobrunn nicht ohne Verdienst: aus dem Dorfe Wessobrunn gingen, vom Kloster angeregt, eine Reihe vorzüglicher Stukkateure hervor, die Ende des 16. und Anfangs des 17. Jahrhunderts weit über Bayern hinaus tätig waren. Leider wurde im Jahre 1810 die schöne Klosterkirche samt dem Conventhause niedergerissen; dagegen blieben Gastbau, Prälatur und Pfarrkirche stehen. Freiherr

von Cramer-Klett hat vor einigen Jahren auch das unweit davon gelegene Kloster Ettal mit der berühmten Wallfahrtskirche seiner Bestimmung wieder zurückgegeben.

Italien. Unlängst fand in Bergamo eine Versammlung der socialen Vereinigungen Italiens statt unter dem Präsidium des Grafen Medolago. Man beschloss allen diesen Vereinen mit socialen Zwecken für ganz Italien eine gemeinsame Organisation zu geben, immerhin in dem Sinne, dass den einzelnen Vereinen und Institutionen vollständige Freiheit gelassen wird in Bezug auf ihre innere Einrichtung. Es werden drei Gruppen gebildet: Erwerbsgenossenschaften, Gesellschaften für gegenseitige Unterstützung, und Arbeiterliguen. Im Laufe des Januar werden dieselben sich definitiv konstituieren auf Specialversammlungen in Parma, Venedig und Mailand. Professor Rezzara erhielt gleichzeitig die Aufgabe, die Frage der wirtschaftlichen Hebung Unteritaliens durch Organisation des bäuerlichen Credites mit mässigem Zinsfuss zu studieren.

England. Wieder ist ein Oxfordman zur katholischen Kirche übergetreten. Dr. Friedrich Georg Lee, schon seit Jahren ein eifriger Förderer des Gedankens einer Vereinigung der grossen christlichen Bekenntnisse. 1854 erhielt er die anglikanischen Weihen und wurde Pfarrer in Lambeth, einer Vorstadt von London. 1874 wegen seiner Haltung gegenüber dem Gesetz über den öffentlichen Gottesdienst gemassregelt, gründete er mit den beiden Pfarrern Mossmann und Nugee und dem Laien Grant den «Orden der Wiedervereinigung in Corpore», der besonders auch die Sicherstellung der anglikanischen Weihen sich zur Aufgabe setzte. Die sämtlichen vier Gründer des Vereins sind nunmehr in den Schooss der römischen Kirche zurückgekehrt.

Kirchliche Ernennungen.

— Zum Pfarrer von Beinwil wurde gewählt P. Thomas Bader, Conventual des Benediktinerstiftes Mariastein.

Der hl. Vater hat den neuen Kaplan der Schweizergarde, hochw. Herrn Emanuel Corragioni d'Orelli zu seinem Geheimen Kämmerer ernannt. Wir gratulieren.

Totentafel.

— Am 7. Dezember des verflossenen Jahres 1901 starb zu Chur im Kreuzspital der hochw. Hr. Florin Anton Solèr aus Vrim, geb. den 29. April 1829, Priester seit dem 11. April 1857, der als Curat in Marissen, Pfarrer in Fellers, Kaplan in Rueras, Pfarrer in Vigens und endlich als Kaplan in Sedrun im Weinberge des Herrn arbeitete. R. I. P.

Aus Bischof Kettelers Geistesleben.

Sentenzen; mitgeteilt von *C. M.*

39. Weiter können wir es ja hier auf Erden nicht bringen, als dass wir im schweren Kreuz den göttlichen Willen unserem vorziehen. Die liebliche Weihnachtszeit erinnert uns mit allen ihren lieblichen Geheimnissen ja auch an diese Pflicht.

40. Was könnte alles geschehen mit dem, was Gott uns in der Kirche gegeben hat, wenn wir es recht anwendeten! Der Teufel und sein Reich ist nur scheinbar so stark, weil wir so untreue Knechte und durch unsere Schuld schwach sind.

41. Man möchte fast eine Fügung Gottes darin erkennen, dass alle Menschen, die nicht ihre Ansicht wie mit schweren Ankern in den Boden des Glaubens befestigen, wie auf einer glatten Bahn pfeilschnell herabrutschen und zuletzt den tollsten Narrheiten des Zeitgeistes anheimfallen.

42. So ungewiss die Zukunft hinsichtlich der Ereignisse ist, die uns bevorstehen, so gewiss und unveränderlich sind die Fundamente der Wahrheit und Gerechtigkeit, deren Anerkennung oder Verkennung über Glück oder Unglück der Völker entscheidet.

Kindheit Jesu-Verein des Kantons Luzern.

Um einen genauen Rechnungsabschluss zu ermöglichen, werden die HH. Direktoren und sonstige Förderer des Kindheit Jesu-Vereines höfl. ersucht, ihre Beiträge pro 1901 bis **spätestens zum 15. Januar 1902** an Unterzeichneten einzusenden. Spätere Einsendungen können für dieses Rechnungsjahr nicht mehr berücksichtigt werden.

Ebenfalls bitte allfällige Wünsche betr. Jahrbüchlein, Medaillons etc. beizufügen.

Luzern, den 8. Januar 1902.

Otto Oskar Müller, Stiftskaplan.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diöcese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind eingegangen:

1. Für die Sklaven-Mission pro 1901: Olten 10, Stein 12. 50, Au b. Fischingen 12. 45, Montfaucon 8. 50, Delémont 88. 50, Bassecourt 23, Courtételle 11, Courfaivre 11, Glovelier 15, Boécourt 5, Undervelier 11, Saulcy 17, Develier 10, Courroux 11. 20, Soyhières 5, Vicques 20, Movelier 6 75, Bourrignon 4. 35, Pleigne 2. 25, Vermes 5, Meggen (beim bischöfl. Kommissar in Luzern eingegangen) 22, St. Imier 20, Beurnevésin 4. 30, Bressaucourt 3. 50, Buix 9, Bure 22, Charmoille 5, Chevenez 12. 20, Cornol 9. 30, Courchavon —. 75, Courgenay 6. 70, Courtemaiche 3. 50, Damvant 5. 15, Fahy 13. 15, Rocourt 1. 40; pro 1902: Sursee 51, Hägendorf 45, Bettlach 4. 35, Bischofszell 26, Laupersdorf 19, Buttisholz 31, Hofstetten 7. 70, Grossdietwil 35, Lunkhofen 20, Fulenbach 23. 60, Oberkirch (Luzern) 7, Biberist 5, Oberdorf 21, Kirchdorf 30, Hildisrieden 23, Mümliswil 25, Zuchwil 6, Winznau 19, Härkingen 7, Rodersdorf 11. 50, Blauen 8, Leibstadt 27. 10, Aarau 10, Burg, Zell 45, Dagmersellen 90, Hitzkirch 90, Ruswil 100, Mühlau 21. 10, Hellbühl 28, Oberrüti 16. 85, Auw 48, Hl. Kreuz b. Schüpfheim 3. 10, Rickenbach (Thurg.) 36, Kleinwangen 30, Menzberg 11. 65, Wohlenschwil 15, Muri 84, Escholzmatt 116, Müswangen 9. 40, Menznau 35, Sulz 25, Mammern 18, Weggis 26, Reussbühl 25, Arbon 35, Horw 42, Rohrdorf 40, Abtwil 35, Bettwil 11. 40, Beinwil (Solothurn) 10, Courtedoux 15. 85, Geiss 6. 40, Zufikon 34, Leutmerken 10.

2. Für den Peterspfennig: Pommerats 14, Subingen 5, Olten 15, Menzingen 27. 50, Vitznau 11, Courtedoux 8, Bern 52. 20, Meyerskappel 23. 15, Au 12. 40, Birmenstorf 10, Montfaucon 15. 50, Röschenz 21. 50. Delémont 100, Courtételle 11, Glovelier 25, Boécourt 5, Saulcy 11, Soyhières 8, Vicques 15, Movelier 6, Pleigne 6. 70, Vermes 4. 10, Oberkirch (Luzern) 7, Kirchdorf 10, St. Imier 20, Porrentruy 100. Beurnevésin 4, Bressaucourt 9, Buix 32, Bure 15, Charmoille 11. 40, Chevenez 9. 40, Courgenay 5. 45, Courtemaiche 10 (don) 45, Damvant 5. 20, Fahy 16, Montignez 2. 50, Rocourt —. 35.

3. Für das Priester-Seminar: Deitingen 5, Au 25. 65, Birmenstorf 50, Montfaucon 10, Delémont 110, Bassecourt 26, Courtételle 15, Courfaivre 12, Glovelier 27, Boécourt 15, Saulcy 22, Develier 10, Soyhières 5. 60, Vicques 21, Movelier 9, Bourrignon 3. 95, Vermes 5. 65.

Beim bischöfl. Kommissariat in Luzern eingegangen: Hitzkirch 50, HH. Catech. H. 20, HH. Chorh. Oehen sel. 100, Spitalschw. Luzern 50, Pfarrei Hermetschwil 20, Stadtpf. A. 14, Gärtner S. 30, Sextar St. in Neuenkirch 14. 50, E. Z. 23, M. B. 5, M. R. 10, Kaplan L. 50, Dr. Unternährer 200, W. L. v. M. sel. 200, St. Imier 20, Porrentruy (supplém.) 95. 50, Beurnevésin 4. 40, Boncourt 10, Bonfol 10, Buix 25, Bure 10, Charmoille 7. 50, Chevenez 14. 90, Cornol 12. 60, Courgenay 17. 95, Courtemaiche 20, Damvant 8. 30, Fahy 13, Rocourt —. 90, Vendlincourt 9.

4. Für das heilige Land: Müllheim 14, Olten 10, Stein 12. 50, Au 10. 50, Birmenstorf 25, Montfaucon 12, Delémont 64, Courtételle 15, Courfaivre 9, Glovelier 26, Boécourt 5, Undervelier 11, Saulcy 11, Develier 10, Courroux 14, Soyhières 6. 20, Movelier 11, Bourrignon 4. 20, Pleigne 3. 50, Vermes 6, (beim bischöfl. Kommissar in Luzern eingegangen Münster 106, Meggen 117), St. Imier 15, Beurnevésin 4, Boncourt 28, Bressaucourt 4. 50, Buix 18, Bure 15, Charmoille 5, Chevenez 15. 15. Cornol 12. 50, Courgenay 8. 20, Courtemaiche 10, Damvant 7. 85, Fahy 12. 50, Rocourt 1. 40, Sulz 15.

5. Für die Kirchenbauten in der Diaspora: Subingen 10, Olten 40, Ober-Buchsiten 18, Soubey 40. 50, Deitingen 10, Sitterdorf 20, (Ungenannt) 20, Montfaucon 15. 15, St. Imier 20.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 8. Januar 1902. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. — pro Zeile
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

KIRCHENBLUMEN
(Fleurs d'églises)
sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

Kirchliche Jahrzeitfeier
im Institut Menzingen
Dienstag den 21. Januar morgens 9 Uhr
für die
wohlehrwürdige Frau Generaloberin des Lehrschwestern-Institutes
Schwester Friederica Hahn
und für die ehrwürdige Direktorin des Töchterpensionates
Schwester Bernarda Landtwing.

Aussteuergeschäft Gebr. Banz
vormals: Schmid-Meyer
b. Bahnhof LUZERN b. Bahnhof
Fabrikation und Lager von
Ganzen Schlafzimmerausstattungen
Salon-Ameublements
Vorhängen und
Kirchenteppichen
Betstühlen
Für den Bezug von schwarzem Tuch, Halblein oder Kammgarn wende man sich an unsere Filiale
Gebrüder Banz, Ruswil, Kt. Luzern.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafröcke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc. [29
Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Stempel
Künstlerische Gravuren, ex-libris
fertigt aufs beste
Jean Kauffmann, Luzern
26 Kapellgasse I Etage
Prämiert an verschiedenen Ausstellungen.

Pensionnat cathol. de jeunes gens
Estavayer le Lac, Suisse.
Gründlicher Unterricht in der Französischen, Englischen und Italienischen Sprache, Buchhaltung und Handelskenntnissen.
Spezielle Vorbereitungskurse für Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Examen sowie für Banken.
Lateinische Stunden für Studenten.
Für Prospekte wende man sich an A. Renevey, Direktor.

Wirklich vorteilhafte Bezugsquelle für Kirchenfenster ist die
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
Inselistrasse 8 Luzern *b. Bahnhof.*
P. S. Vorzügliche Zeugnisse von der hochw. Geistlichkeit

Arthur Betschon, Architekt in Baden.
Specialist in allen mittelalterlichen Stilen, empfiehlt sich der hochwürdigen Geistlichkeit und den tit. Kirchgemeinden für die Ausführung von Kirchen-Neubauten und historisch-stilgerechte Restauration von alten Kirchen und andern mittelalterlichen Baudenkmälern, unter Zusicherung hoher künstlerischer Ausführung aller Arbeiten.

Glasmalerei Kirsch & Fleckner Freiburg Schweiz
liefert Kirchen- und Kapellfenster jeden Stiles zu mässigsten Preisen, unter voller Garantie für künstlerische Ausführung.
Goldene Medaille Paris 1900. Höchste Auszeichnung.

Goldene Medaille Paris 1889.

Bossard & Sohn
Gold- und Silberarbeiter
LUZERN
z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigung stilvoller Kirchengeräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur. (59
Feuervergoldung. Mässige Preise.

Schwarze Tuche, Cheviots, Kammgarne
in soliden, erprobten Qualitäten, billigst bei (H 3918 Lz.)
J. Bosch, Mühlenplatz, Luzern.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Talar-Cingula
grosse Auswahl in Wolle und Seide, von Fr. 2.80 an bis 15.— per Stück.
Birette, in Merinos und Tuch von Fr. 2.60 an liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Billigst zu verkaufen:
1. Die Orgel, 2. Die drei Altäre, 3. Die aus Eichenholz geschnitzte Kanzel, 4. Die drei Lampen
aus der alten Kirche von Montsevelier Man wende sich an Mr. P. Saucy, curé à Montsevelier, (Jura bernois).

Damaste
Pelüsche
Teppiche
zu *Kirchenzwecken* bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Joh. Hodel-Schwarz
Möbelschreinerei, Möbelhandlung
Museggstrasse 50 Luzern beim Brüggli
empfiehlt sich den hochw. Geistlichen bei Bedarf von Mobiliar sowie Kirchenarbeit unter Zusicherung schöner und solider Arbeit.

Kirchenblumen
Altarbouquets und Guirlanden,
nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung empfiehlt
Th. Vogt, Blumenfabrik,
Baden (Schweiz).
NB. Viele Anerkennungsschreiben der hochw. Geistlichkeit
Kostenvoranschläge für jede Ausführung sowie illustr. Katalog sofort nach Wunsch.

Gebetbücher
in schönster Auswahl
liefert
Räber & Cie.

In keinem katholischen Hause sollte das soeben erscheinende Herder'sche Konversationslexikon fehlen.
Es ist das ein längst als dringendes Bedürfnis ersehntes, allen Ansprüchen möglichst Rechnung tragendes, ausgezeichnetes illustriertes Werk. Es erscheinen 160 Lieferungen à 65 Cts. (= 8 Bände).
Man abonniert bei Räber & Cie., Luzern, welche Lieferung 1 gerne zur Einsicht senden.